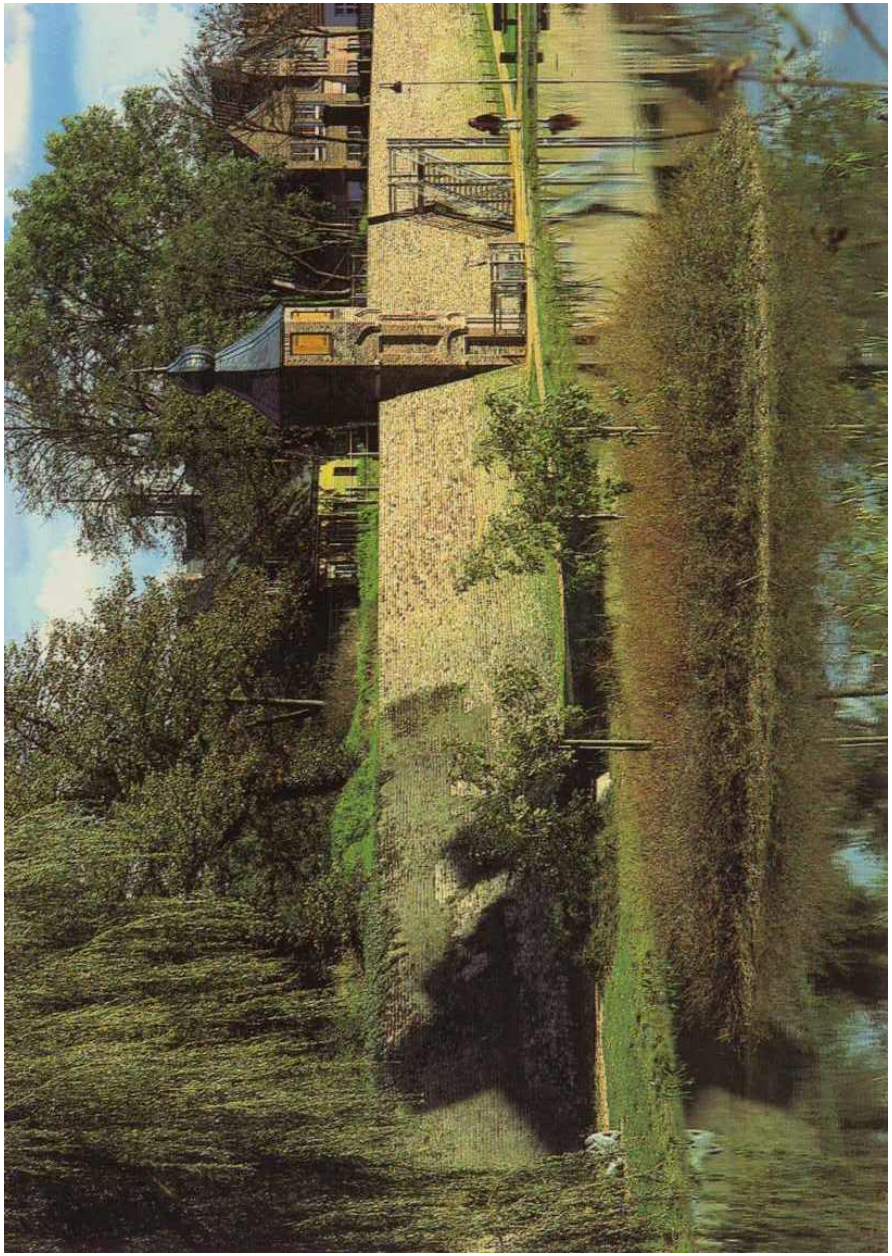
Denkmäler in Rees
Historische Stadtumwehrung

Wer heute das kleine Städtchen Rees am Niederrhein besucht, ahnt kaum etwas von der herausragenden Bedeutung, die dieser Ort während des Mittelalters in wirtschaftlicher und wehrtechnischer Hinsicht für die gesamte Niederrhein-Region hatte. Tatsächlich lösten sich hier sechs unterschiedliche Wehrsysteme während des 12. bis 18. Jahrhunderts ab, erbaut von vier verschiedenen Nationen Europas.
Mit jeder Neubefestigung änderte Rees sein äußeres Erscheinungsbild beträchtlich. Dadurch eröffnen sich nicht nur aufschlussreiche Einsichten in verschiedene Wehrsysteme des Mittelalters und der frühen Neuzeit, sondern auch in entscheidende Phasen der europäischen Kriegstechnik und in deren individuelle nationale Ausprägungen.

Die palisadenumwehrte Kaufmannssiedlung

Rees war schon von früh an eine wichtige Fährstelle über den Rhein und ein wichtiger Hafen am Rhein. Die demzufolge schon während des 12. Jahrhunderts außerordentlich wichtige Kaufmannssiedlung wurde 1188 als *oppidum* – als umwehrter Platz – bezeichnet. Diese frühe Befestigung bestand wohl aus einem grabenumwehrten Wall mit Palisade.



Die massiv befestigte Stadt

Der Stadterhebung im Jahr 1228 durch den Kölner Erzbischof Heinrich von Müllenark machte Rees zur ältesten Stadt am unteren Niederrhein. Es folgten urkundlich verbriefte Handels- und Steuervergünstigungen, die deutlich belegen, dass Rees damals eine der wichtigsten Städte am Niederrhein war.
Die Reeser scheuten allerdings die Kosten und Mühen des ihnen 1228 zugestandenen Befestigungsrechtes (*munitio & fossatum*), denn 1289 musste sie der Kölner Erzbischof zum Bau einer steinernen Mauer zwangsverpflichten. Finanziert wurde diese Baumaßnahme aus der städtischen Verbrauchssteuer, der Akzise. Der Bau der Massivbewehrung zog sich mindestens bis 1307 hin, als die Reeser Bürger Ziegeleien für den Bau der Stadtmauer anlegen sollten. So entstand erst damals die lange Rheinmauer, erbaut aus Basaltsteinen und Backsteinen. Sie nahm das Haupttor, das Rheintor, auf und sollte einem Deich gleich den Ort vor den Naturgewalten des Rheins schützen.

Bald folgten zwei weitere Stadttore: das Delltor oder Steintor (1338) und das Falltor (1342). Erst 1344-1350 begann man, den landwärtigen Befestigungsabschnitt, der noch immer aus Holz/Erde bestand und das älteste Stadttor - das schon 1283 erwähnte Rynwicker (Rhinwicker) Tor – enthielt, komplett zu erneuern. Dieses Tor wurde nun zu einem ansehnlichen Doppelturmtor ausgebaut.

Wichtig vor allem in rechtlicher Hinsicht war die der Stadt landseitig vorgelagerte Landwehr, die natürlich auch Feinden eine freie Annäherung an die Stadt erschweren sollte.

Burgenkundlich interessant ist die Erwähnung eines *Rundeyl* im Jahr 1329. Auch in anderen Städten werden zeitgleich Rondelle erwähnt, so 1354 ein *rundell* in Kalkar, ein *rondeel* 1369 in Kleve. Sie verweisen auf bullige Rundtürme, die evtl. nach hinten offen waren (Schalentürme). Rees hatte offenbar wohl gegen 1310/20 beide Enden seiner langen Rheinfront mit solchen Rondellen bewehrt. Das *Rundeyl* von 1329 sollte identisch sein mit jenem älteren Rundturm, der 2002 & 2003 bauarchäologisch innerhalb des heutigen Rondells am Ostende der Rheinfront („Rondell am Bär“) freigelegt wurde. Dieser besaß einen Außendurchmesser von ca. 8,5 m und eine Mauerstärke von lediglich ca. 0,9 m.

Gegen Mitte des 14. Jahrhunderts kam zumindest ein weiteres Tor hinzu, das sog. Neutor, das neuesten Erkenntnissen zufolge identisch ist mit dem Unterbau des sog. „Bären“, gefolgt vor 1417 von dem sog. Wassertor, so dass Rees zu Beginn des 15. Jahrhunderts mindestens 6 Tore aufwies und nicht zuletzt dadurch Wohlstand und Bedeutung eindrucksvoll zur Schau stellte. Letztere wuchsen nochmals, nachdem das Erzbistum Köln 1392 seinen nördlichsten Außenposten an die Grafen von Kleve zuerst als Pfand, dann dauerhaft abtreten musste. Unter deren kluger Herrschaft blühte Rees im 15. Jahrhundert zu neuer wirtschaftlicher und politischer Macht auf und erwuchs zu einer der sieben Hauptstädte des Herzogtums Kleve.

Rondelle und eine spektakuläre Streichwehr

Größere Baumaßnahmen erfolgten erst wieder in den Jahrzehnten um 1500, als die nun allgemein übliche Ver-

wendung von Feuerwaffen wehrtechnische Gegenmaßnahmen erforderte.

Gegen 1470 wurde der sog. Mühlenturm errichtet, der allerdings nur bedingt für eine Verteidigung durch Feuerwaffen geeignet war, bautypologisch eher noch in der Tradition hoch aufragender mittelalterlicher Türme steht. In seiner Rheinseite enthält er eine aus grauen Backsteinen nachgezeichnete große Wächterfigur, die sowohl apotropäischen, d.h. symbolisch-wehrhaften als auch ornamentalen Zwecken diente, und die sich ähnlich auch am nahen Battenberg-Turm (erbaut kurz vor 1500) wieder findet.

Etwa 40-50 Jahre später, im frühen 16. Jahrhundert, wurde das Ostrondell erweitert bzw. modernisiert, indem man es mit Schießkammern versah, die zeitgemäße Artilleriescharten sowie eingezogene Ohren aufwiesen. Die damals in die Südkammer eingebaute, noch erhaltene Maulscharte ist bauidentisch mit den Schießscharten in der Kasematte unter dem Bosman Museum. Ihr Alter stimmt zeitlich mit einer hochinteressanten Nachricht überein, wonach die Stadt Kalkar im Jahr 1520 ihre Maurer nach Rees entsandte, um dort *die gestalt des bolwercks aldair to besien*. Dies lässt darauf schließen, dass in Rees damals ein stattlicher Wehrbau errichtet worden war, der offensichtlich starken Eindruck auf alle anderen benachbarten Städte machte. Hierbei muss es sich um die Kasematte unter dem Bosman Museum handeln, die nach Ausweis ihrer Schießscharten parallel zum Rondellausbau entstand und sich als eine längliche, spektakuläre Streichwehr mit abgerundetem Ende präsentierte. Sie sollte sowohl den alten Hafen als auch die Ostflanke der Stadtmauer und das hinter ihr liegende Falltor schützen. Zeitgleich entstand auch ein zweites kleines Rondell am Rheintor.

Um 1538, in Zusammenhang mit der 3. Geldernschen Fehde, wurden die Stadtmauern weiter verstärkt, kurz darauf (1543) wird ein eigener Werkmeister, d.h. ein Baumeister, erwähnt. Was genau damals erbaut wurde, wissen wir nicht, mit Ausnahme des 1540 errichteten Krantors, einem rheinseitig gelegenen einfachen Viereckturm.
Damals zählte Rees ca. 3.000 Einwohner.

Basteien mit Kasematten

Als sich 1568 die Niederlande gegen ihre spanische Oberherrschaft erhoben, griffen die Kampfhandlungen rasch auf das Klever Gebiet über, zumal der Niederrhein in militärischer Hinsicht einen eminent wertvollen Verkehrsweg darstellte. Angesichts der drohenden Kriegsgefahr ließ der Magistrat die Stadtbefestigung um 1583 verstärken bzw. modernisieren: An exponierten Ecken der Stadtmauer und an solch wichtigen Toren wie dem Rheintor wurden große Basteien aus Backsteinen errichtet, mit Kasematten, die gewölbte Geschützkammern aufnahmen und durch tunnelartige gewölbte Korridore mit dem Stadtinneren verbunden waren. Sie wiesen allerdings keine zeitgemäße Form auf, sondern fußten z.T. auf der 1527 veröffentlichten „Befestigungslehre“ Albrecht Dürers. Diese bei ihrem Erscheinen bereits veraltete Befestigungsmanier kombinierte man in Rees mit Elementen der modernen Festungsarchitektur, die Spitzbastionen und eingezogene Flanken, sog. „Ohren“ oder „orillons“, aufwies.

Bastei „Am Westring“ nach Wiederherstellung im Sommer 2003

Die 1583 baudatierte Bastei am Westring belegt diese seltsame Verknüpfung von altmodischer und moderner Festungsarchitektur auf anschauliche Weise: eine wuchtige Halbrundbastion nach der Dürerschen Manier, deren Anschlüsse an die Stadtmauer allerdings ohrenartig eingezogen und mit Rundloch-Schießscharten für leichte Geschütze und Doppelhaken versehen waren. Derartige „Ohren“ kannte Dürer im Gegensatz zu den damals führenden italienischen Festungsingenieuren nicht. Erreicht wurde die Bastei mittels eines Y-förmigen Gangsystems aus gewölbten Tunneln, das vom Stadtareal durch den Stadtwall führte. Leicht abschüssige Kasemattenböden sollten den raschen Antransport leichter Geschütze gewährleisten.

Weitere Bautätigkeiten fanden damals auch am Ostrondell statt, das neue, nun gewölbte Schießkammern Richtung Streichwehr am Falltor erhielt. Die hierbei eingebauten Rundlochscharten sind absolut bauidentisch mit denen an der Bastei.

Ein erster bastionärer Festungsgürtel

Die neuen Befestigungswerke konnten dennoch nicht verhindern, dass der spanische Heerführer Mendoza 1598 die Stadt einnahm, im Jahr darauf jedoch abzog und eine wirtschaftlich ausgemergelte Stadt hinterließ.

Noch entweder unter der spanischen Besatzung oder direkt nach deren Abzug – Baumaßnahmen an der Stadtmauer sind für 1600 bezeugt - wurde die Stadt durch einen zeitgemäßen Festungsring mit fünf fünfeckigen Bastionen bewehrt, der sich vor den alten Stadtmauerzug schob und somit auch die veralteten Rundbastionen und Streichwehren außer Funktion setzte, die unter Aufschüttungen verschwanden. Eine Karte von 1614 zeigt schon das neue Verteidigungssystem, ein Grundriss von 1591 dagegen noch nicht.
Auch das gegenüberliegende Ufer bewehrten die Spanier mit einer einfachen Schanze, der sog. „Reeser Schanz“.

Die niederländische Befestigung in älterer Manier

Im gleichen Jahr, 1614, kam Rees nicht nur an die Markgrafschaft Brandenburg, sondern wurde zugleich durch den holländischen Heerführer Moritz von Oranien, einen

Parteigänger des Kurfürsten von Brandenburg, dauerhaft besetzt. Zwei Jahre später manifestierten die Niederländer ihre Ansprüche auf Rees durch den Bau einer starken, hochmodernen Festung im Stil der damals aktuellen „älteren niederländischen Manier“. Dass dabei ausschließlich Holz und Erde zum Einsatz kamen, wie bisweilen behauptet, ist unrichtig, denn partiell wurde auch – wie am sog. „Bär“ - Backstein verwendet. Bei dem 2001 während Deicharbeiten zufällig freigelegten „Bär“ handelt es sich um einen gemauerten, wehrhaften Damm, der zu einem vorgeschobenen Hornwerk führte und per Schleusen den Wasserstand im Hafen und Festungsgraben regulierte.
Bei ihrer Fertigstellung umfasste die intelligent konzipierte Stadtfestung neben gewaltigen Gräben und Wällen fünf Bastionen, zwei Halbbastionen, vier Hornwerke, 14 Halbmonde (Lünetten) und vier Schanzen. Bemerkenswert sind drei sehr weit vorspringende Hornwerke mit gestaffelten Verteidigungswerken, während das südwestliche, rheinseitige Hornwerk bescheidener ausfiel.

Die Niederländer besaßen die Weitsicht, auch das der Stadt direkt gegenüberliegende Rheinufer mit einer kleineren, aber durchaus wehrhaften Festung zu befestigen. Hier stand schon eine von den Spaniern aufgeworfene Schanze, die sog. „Reeser Schanz“. Die Niederländer errichteten hier fünf Bastionen, sechs Lünetten und drei Hornwerke, zahlreiche Garnisonshäuser samt Garnisonskirche, Magazine und nannten diese Kleinstadt „Neu-Rees“.

Ein Modell der Stadt Rees um 1650 ist im Koenraad Bosman Museum zu sehen.

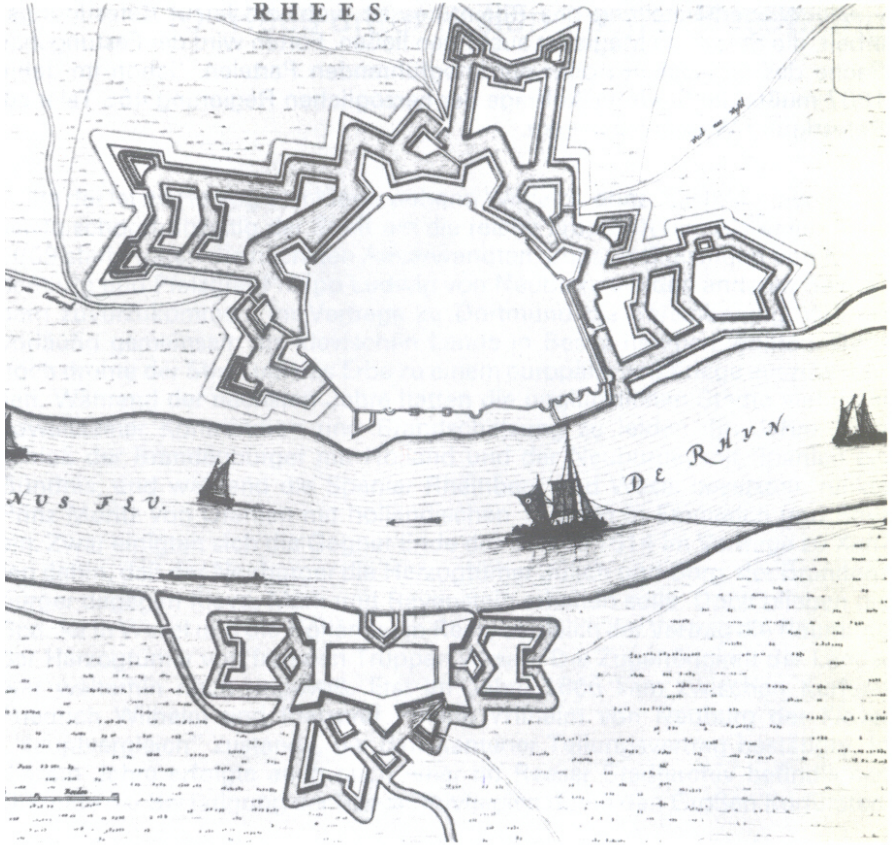


Abb. 16. Plan der holländischen Befestigung nach Blaeu (1659)

Beide Festungswerke machten Rees zu einem damals europaweit gerühmten Meisterwerk holländischer Festungsbaukunst. Verbunden mit der Ansiedlung großer Garnisonen und der Anlage eines neuen Hafens erlebte Rees erneut einen immensen wirtschaftlichen Aufschwung, wobei insbesondere der Handel rheinabwärts zu den holländischen Seestädten florierte.

Seit dem Ende des Dreißigjährigen Krieges vernachlässigten die Holländer ihre beiden Festungen jedoch immer mehr, verbunden mit der steten Reduzierung ihrer Garnisonen, so dass am 8. Juni 1672 ein französisches Heer unter König Ludwig XIV. sowohl Rees als auch Neu-Rees trotz Gegenwehr einnehmen konnte. 18 Jahre lang blieb nun eine französische Besatzung in Rees stationiert. Die Festungswerke wurden geschleift, lediglich die mittelalterlichen Stadtmauern blieben zur Zolleinnahme weiterhin erhalten. Auch als Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Preußen die Stadt zurückerhielt, ließ er die verbliebenen Festungsbauten erneut schleifen. Seine wirtschaftlichen und politischen Interessen lagen vielmehr in Wesel, das er zu einer der modernsten Festungen Europas ausbauen ließ.
Rees verlor seit 1672 permanent an Bedeutung und Wohlstand, die Einwohnerzahl sank bis 1740 auf unter 2.000 Personen, die Stadt war verarmt und baufällig.

Die französische Befestigung nach Vauban`scher Manier

Just in diesem Moment traf Rees ein nächster Schicksalsschlag, denn 1758 okkupierten die Franzosen erneut den malträtierten Ort, diesmal auf viereinhalb Jahre. Sie setzten zwar die fünf großen Festungsbastionen wieder instand und richteten sogar eine Schiffsbrücke ein, doch geschah dies alles auf Kosten der Stadtbevölkerung.
Der Ausbau der Verteidigung konzentrierte sich nun auf das Vorgelände, wo ein weit vorgeschobenes Defensivsystem aus Ravelins und Lünetten die imposanten Hornwerke der Niederländer ersetzte, das deutlich die Züge des genialen Festungsbaumeisters Vauban trug.

Die Einlegung und Einebnung der Befestigungsanlagen

1822 schlug man die Stadt gemeinsam mit dem Herzogtum Kleve dem Regierungsbezirk Düsseldorf zu. Im Zuge der nachfolgenden Industrialisierung und der besseren verkehrstechnischen Erschließung wurden in den 1830er Jahren die landseitigen Stadtmauern samt Delltor und Falltor abgetragen, die Festungswerke eingeebnet und die hinderlichen Gräben weitgehend verfüllt.
Lediglich die Rheinfront blieb unversehrt, da sie der Stadt weiterhin Schutz vor Hochwasser, Eisgang und Sturmwellen bot.

Rees- Rheinfront um 1850

Den überwiegenden Großteil ihrer Befestigungswerke verlor die Stadt allerdings erst 1945 während des Zweiten Weltkrieges, als Rees fast total zerbombt wurde.

Die mittelalterlich/neuzeitliche Stadtbefestigung als modernes Bau- und Bodendenkmal

Dem Denkmalschutz kommt gerade hinsichtlich der Stadtbefestigung ein besonderer Stellenwert zu. Durch umfangreiche Sicherungsmaßnahmen gelang es, das Geschichtsinteresse der Bürger- und Bürgerinnen zu wecken.

Während der Verlegung des Rheindeiches stieß man 2001 auf die Fundamente des Festungsdammes „Bär“, die nach einer fachgerechten Dokumentation behutsam saniert wurden.

Gut erhaltene und sanierte Kasematten aus dem 16. Jahrhundert mit tunnelartig gewölbten Gängen und Schießkammern mit Rauchabzugsöffnungen sind unter dem Museum „Koenrad Bosman“ und in der „Bastei am Westring“ öffentlich zugänglich.

Statische Probleme im Inneren des „Rondells am Bären“ führten 2002/2003 zuerst zu Bauuntersuchungen und archäologischen Ausgrabungen; dann im Zuge der statischen Sicherung zu einer fachgerechten Entschuttung durch das Seminar für Burgenforschung (Deutsche Burgenvereinigung e.V.) Die hochinteressanten, aus einem älteren Rondell in mehreren Schritten gewachsenen Kasematten können geführt begangen werden.

Bodendenkmal „Festungsruine Am Bär“ nach Freilegung Frühj. 2002

Ein Rundweg mit zehn Infotafeln lässt die Geschichte der Stadtbefestigung wieder lebendig werden.

Dr. Joachim Zeune, Büro für Burgenforschung

Anfahrt

Per Auto von der rechten Rheinseite

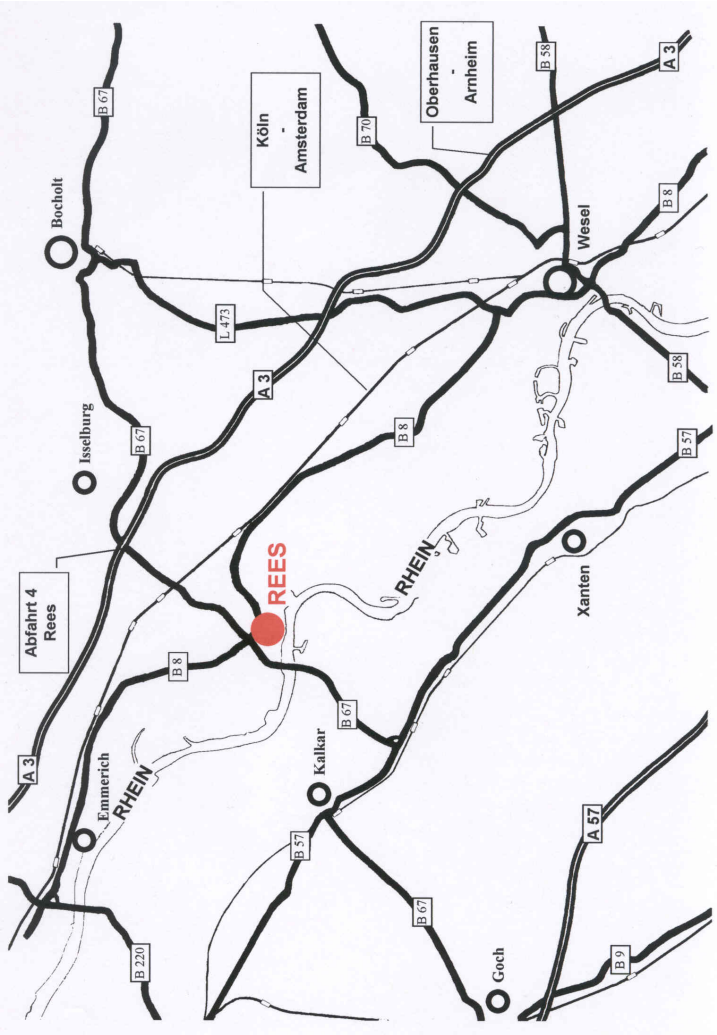
A 3 (Oberhausen-Arnheim) bis Ausfahrt Nr. 4 Rees;
B 67 Richtung Rees bis zum Kreisverkehr;
links B 8 Richtung Wesel;
nächste Abfahrt rechts;
nächste Ampelkreuzung geradeaus;
Parkmöglichkeiten „ Am Westring“

Per Auto von der linken Rheinseite

A 57 (Köln-Nimwegen) bis Ausfahrt Nr. 36 Alpen
B 58 Richtung Wesel bis hinter Alpen;
B 57 Richtung Kleve über Xanten, Marienbaum, Kehrum;
Rechts B 67 nach Rees;
über die Rheinbrücke und nächste Abfahrt rechts;
nächste Ampelkreuzung rechts;
Parkmöglichkeiten „Am Westring“

Per Bahn

Vom IC-Bahnhof Oberhausen per Regionalverkehr Richtung Emmerich, über Wesel bis Haltestelle Empel;
Empel Busverbindung nach Rees



Herausgeber:
Fachbereich 6
Planen, Bauen, Umwelt
Markt 1, D-46459 Rees
Telefon: 02851/51185
Fax: 02851/51996
e-Mail: manuela.himmelberg@stadt-rees.de

Zu 100 % aus Altpapier hergestelltes Mehrzweck-Recyclingpapier